



Aachen: Chronologie einer Flucht

Von unserem Redaktionsmitglied Peter Niggi, Berlin

Ausbrüche aus Gefängnissen geschehen immer wieder. Wenn aber — wie Ende November vergangenen Jahres in Aachen — zwei wirklich schwere Jungs das Weite suchen, dann schrillen nicht nur in den Fluren der betroffenen Justizanstalt die Alarmglocken. Regelmäßig sind dann die Anstaltsleitungen, aber auch die übergeordneten Instanzen zu öffentlichen Erklärungen gezwungen, steht das Konzept der Justizvollzuges auf dem oftmals von parteitaktischen Interessen gefärbten Prüfstand. Monika Düker, innenpolitische Sprecherin der Grünen im Düsseldorfer Landtag, erklärte, offenbar sei die Leitung der JVA Aachen nicht in der Lage, die Gefährlichkeit von Gefangenen zutreffend einzuschätzen. Erneut stehe die Frage nach einer Mitverantwortung der Justiz für den Ausbruch im Raum.

Die beiden Schwerverbrecher wurden vor ihrem Ausbruch von der Gefängnisleitung als zuverlässig eingestuft. Wie das NRW-Justizministerium bestätigte, waren die beiden Häftlinge im Herbst vergangenen Jahres in eine „offene Abteilung“ verlegt worden. Dort sind 20 Gefangene untergebracht. Die Verlegung in die offene Abteilung“ sei ein grober Fehler von Gefängnis-Chefin Reina Bliklager gewesen, kritisieren Beamte der Justizvollzugsanstalt (JVA) Aachen in einem anonymen Schreiben, das der Presse zugespielt wurde.

Reina Bliklager arbeite „schon so lange hinter Gittern, dass sie die weiß lackierten Streben hinter den Fenstern gar nicht mehr wahrnimmt“, meinte eine Reporterin, die die Chefin des Aachener Männergefängnisses am Tage ihres Amtsantrittes besuchte. Trotz der langen Erfahrung sei „der neue Job selbst für sie eine Herausforderung“, wusste die Pressefrau über die Gefängnisleiterin zu berichten: „Die 56-jährige zierliche Frau ist ... neue Chefin der Justizvollzugsanstalt (JVA) Aachen. Für sie ist es nichts Besonderes, dass eine Frau auf dem Chefsessel eines Männerknasts sitzt. Das war auch in Dortmund bei ihrem vorherigen Job nicht anders.“ So das Portrait, das die Deutsche Presseagentur (dpa) am 27. März 2009 über die frischgebackene Herrin der hohen Mauern in der Achener-Krefelder Straße 251 verbreitete. Seit 1994 haben unter dieser Adresse die ganz harten Jungs ihre mehr oder weniger dauerhafte Blei-



Zum Autor:
Der Berliner Ent-
hüllungs- und
Kriminalistik-
Journalist Peter
Niggi (60) gilt als
einer der profun-
desten Kenner
der Berliner Kri-
minal-Szene. Seit nunmehr über
35 Jahren recherchiert er detail-
versessen und mit viel Engage-
ment auf der Schattenseite der
Gesellschaft.

be. Der Knast in Aachen wurde oft mit dem Attribut bedacht, er sei der sicherste in Deutschland. Doch was heißt das schon?

Über die Sicherheit eines Gefängnisses - und darunter wird landläufig die Ausbruchssicherheit verstanden - machen sich viele Menschen Gedanken. Die meiste Denkarbeit verschwenden darauf ganz gewiss diejenigen, die für viele Jahre oder Jahrzehnte hinter den sogenannten schwedischen Gardinen ihr Quartier beziehen müssen. „Das Arbeitsleben hinter Gittern belastet anders als im normalen Leben“, gestand Frau Bliklager der dpa-Reporterin. Da schwappe „im Laufe eines Berufslebens viel Elend über die Schreibtische“, bekennt die Anstaltsleiterin und sie betont weiter: „Jeder Häftling habe die Möglichkeit, wieder in Freiheit zu kommen. Gefangene müssten sich aber auf Behende-

Stand der Dinge: Flucht aus JVA Aachen

lungsprozesse einlassen. Die Anstalt bietet unter anderem Sozial- und Psychotherapie, Arbeitstherapie und Wohngruppen an. Den Erfolg der Häftlinge in diesem Prozess macht sie zum Maßstab ihres persönlichen Erfolgs: nämlich die Zahl der Häftlinge, die unter ihrer Leitung in den offenen Vollzug gehen und wie viele eine Haftlockerung bekommen."

Es dauerte genau acht Monate seit ihrem Dienstantritt in der JVA Aachen, bis Reina Blikslager von der ganz harten Realität eingeholt wurde, weil zwei ihrer Logiergäste "die Möglichkeit, wieder in Freiheit zu kommen", in die eigenen Hände genommen hatten. Michael Heckhoff und Peter Paul Michalski heißen die beiden Männer, die Ende November in der Öffentlichkeit - und mit Sicherheit noch mehr hinter den Mauern der JVA - für Aufregung sorgten. Nach ihrem zeitlich recht begrenzten Ausflug in die Freiheit, schob einer der Entwichenen, wie die amtlich korrekte Bezeichnung für die Gefängnisausbrecher lautet, Frau Blikslager den Schwarzen Peter zu: „Die Direktorin hat mich voll schlecht behandelt und mir einfach den Ausgang gestrichen“, lamentierte er in einer Stellungnahme, die einer großformatigen Tagespostille zugespielt wurde. Frau Blikslager wusste wohl, was auf sie zukommt. Die dpa-Reporterin hatte Monate zuvor konstatiert: „Die Anstaltsleiterin macht nicht viele Worte, aber zu denen will sie stehen. „Ich bemühe mich, berechenbar zu sein. Ich halte nichts da

von, den Gefangenen etwas vorzumachen, Urlaube zu versprechen, sie hinzuhalten: Dass sie sich damit im ersten Moment nicht beliebt macht, ist ihr klar - aber das erwartet sie auch nicht. „Man kann nicht erwarten, dass einen die Menschen, die man einsperrt, gerne haben.“

Brief warnte vor Situation in JVA Aachen

Interessant ist ein brisanter Brief vom 27. August 2009 an die nordrhein-westfälische Justizministerin Roswitha Müller-Piepenkötter persönlich. Damals konnte niemand ahnen, dass nur drei Monate später Heckhoff und Michalski fliehen würden. Das Schreiben stammt vom Personalrat der JVA Aachen, Frank Mertzbach, und es bringt die CDU-Politikerin nach dem Ausbruch in arge Bedrängnis. Mertzbach beschreibt detailliert die Überlastung der Bediensteten und betont, bei „einem Stand von etwa 50.000 Überstunden möchten wir Sie hiermit höflich auf ihre Fürsorgepflicht gegenüber den Bediensteten hinweisen ... Aus der Sicht des hiesigen Personalrats ist die Sicherheit der Anstalt nicht mehr gewährleistet.“ Und später konkretisierte er: „Wir haben einfach nicht genug Leute, um hier einen ordentlichen Vollzug zu machen.“ Einsparungen, die teuer zu stehen kommen können.

800 Gefangene sind in Aachen untergebracht. Darunter befinden sich rund 130 Schwerverbrecher, die zu lebenslänglichen Haftstrafen und

anschließender Sicherungsverwahrung verurteilt wurden. Bewacht und betreut werden sie von 264 JVA-Bediensteten. Die Stimmung sei schlecht, so wird betont. Teilweise schieben die Beamten bis zu 700 Überstunden vor sich her, der Durchschnitt liege bei 178. Infolge des konstant hohen Krankenstands von durchschnittlich 15 Prozent blieben jeden Tag mehrere Dienstposten unbesetzt - in Spitzenzeiten bis zu 30. „Sicherheit durch Nähe“ könne so nicht funktionieren. „Wenn wir Zeit für persönlichen Kontakt mit den Häftlingen haben, dann bleiben uns auch Fluchtpläne nicht lange verborgen“, erklärt Mertzbach gegenüber der Presse.

Schon 2007 hatte eine Kommission „Gewaltprävention im Strafvollzug“ in einem Bericht für das Landesjustizministerium den Personalmangel in der JVA Aachen kritisiert und von einem „gespannten Klima“ berichtet. Seitdem wurden noch einmal rund 20 Stellen im Vollzug abgebaut, heißt es dazu im WDR. Schon im Februar 2009 hatte die Sendeanstalt über die offensichtlichen Mängel in den Haftanstalten in Nordrhein-Westfalen berichtet. In NRW gibt es 37 Justizvollzugsanstalten mit rund 18.000 Haftplätzen. In den Gefängnissen arbeiten etwa 6.000 Vollzugsbedienstete. Mertzbach war einer der wenigen, der sich öffentlich zur Situation äußerte. „Drehgenehmigungen wurden vom Ministerium in Düsseldorf verweigert. „...fast jeder fünfte seiner Kollegen in der JVA Aachen hat sich



Reina Blikslager, Leiterin der JVA Aachen-

krank gemeldet“, heißt es in der Moderation zum Personalratsvorsitzenden. Es gibt zu wenig Personal, die Stimmung ist auf dem Nullpunkt. Das schafft brenzlige Situationen.

Nur in seiner Funktion als Gewerkschafter kann er Klartext reden. „Das wirkt sich natürlich auf die Arbeit mit den Gefangenen aus. Es wird zu noch mehr Aggressionen kommen, wahrscheinlich wird es auch weitere Übergriffe geben oder Gewalttaten unter Gefangenen. Weil einfach die Spannungen da sind - unter Bediensteten und unter Gefangenen.“ Die Justizministerin in NRW übte sich in Beschwichtigung. Frau Müller-Piepenkötter wird mit den Worten zitiert: „Wir haben den Personalmangel bis jetzt vorwiegend durch Überstunden abgebaut. Die Häftlinge werden betreut, es gibt überhaupt kein Problem mit der Sicherheit. Aber natürlich fällt mal die eine oder andere Sportstunde aus.“ Eine Beurteilung, die ihr ein Dreivierteljahr

Stand der Dinge: Flucht aus JVA Aachen

später bleischwer auf der Zunge liegen dürfte.

Schwerverbrecher mit verschmitztem Grinsen

Die beiden Männer, die am Abend des 26. November 2009 die Aachener Justizvollzugsanstalt verließen, waren von besonderem Kaliber, ihre Flucht langfristig vorbereitet. Die Fotos, die sie mit einem eher verschmitzten Grinsen zeigten und mit denen sie zur Fahndung ausgeschrieben wurden, waren - was die Gefährlichkeit der Ausbrecher betraf - eher irritierend- „Die vermeintlich netten Schnappschüsse aber werden längst als ‚höhnische Grinse-Fotos‘ interpretiert“, bemerkt die „Süddeutsche Zeitung“ und meint: „Die Port-

rät-Fotos wirken wie Aufnahmen aus einer guten, schönen Zeit. Die beiden Männer lächeln- Michael Heckhof, 50, mit Oberlippenbart und braunem Haar sowie braune Augen, zeigt offenkundig fröhlich seine Zähne. Auch sein Kompagnon, der 46-jährige Peter Paul Michalski scheint ganz zufrieden zu sein. Der Gesichtsausdruck des Mannes mit Halbglatze, einer schmalen Augenpartie und dem grauen Drei-Tage-Bart verrät ein verdecktes Feixen.“

Michael Heckhoff und Peter Paul Michalski waren am Abend des 26. November, zu einer Zeit, in der in deutschen Wohnstuben die Tagesnachrichten über die Glotze flimmern, in Aachen aus der Haftanstalt heraus spaziert. Die Geschichte ihrer



Ihre Gefährlichkeit ist den Ausbrechern Michael Heckhof und Peter Paul Michalski nicht anzusehen.

Flucht ist abenteuerlich - auch weil sie so simpel klingt.

Den beiden, immer wieder in der Öffentlichkeit ganz unjuristisch als Schwerverbrecher bezeichneten Straftätern, gelingt gegen 20 Uhr die Flucht aus dem Hochsicherheitstrakt der Aachener Justizvollzugsanstalt. Der wegen Mordes verurteilte Peter Paul Michalski und der wegen Mordversuchs und Geiselnahme inhaftierte Michael Heckhoff überwinden auf dem Weg zur Gefängnisporde fünf verschlossene Türen, so wird unmittelbar nach dem Entweichen des Duos berichtet. Wie ihnen das gelingt, bleibt zunächst unklar.

An der Außenschleuse des Gefängnisses, an der sie um 20.20 Uhr angekommen sind, überwältigen sie - so heißt es in der ersten Version ihrer Flucht - einen Wachmann, der gerade von einer Kontrollfahrt zurückkommt. Nach den Angaben der Justizministerin Müller-Piepenkötter hätten die beiden den Wärter in der Pfortnerloge von hinten zu Boden gerissen, ihm die Hände auf den Rücken gefesselt und einen Knebel in den Mund gesteckt. Dabei hätten sie zwei Pistolen und je acht Schussmunition erbeutet und seien anschließend per Taxi in Richtung Köln entkommen.

„Dann flüchteten sie aus der JVA Aachen, offenbar selbst erstaunt, dass kein Alarm ausgelöst wurde. Auf einmal waren wir frei!“, erzählt Heckhoff. Dutzende von Kameras seien vor dem Gefängnis auf sie gerichtet gewesen, er habe seinem

Kumpel gesagt: ‚Wink mal, damit die sehen dass wir weg sind!‘, heißt es bei ‚Spiegel-Online‘. Diese Beschreibung des Ablaufes der Flucht bekommt jedoch bald Risse. In ihrer genauen Klärung liegt zweifellos des Pudels Kern. „Aufarbeitung“ ist dutzendfach beschworen.

Um 20.25 Uhr geht in der benachbarten Polizeidienststelle ein Notruf ein. Doch bis die Beamten vor Ort sind, haben sich Heckhoff und Michalski aus dem Staub gemacht. Mit einem gekaperten Taxi steuern sie zunächst das 50 Kilometer entfernte Kerpen-Buir an. Auf das, was kommt, wenn sie erst mal in Freiheit sind, waren nicht nur Heckhoff und Michalski wenig vorbereitet.

Ausbrecher sind auf das Fluchtleben meistens nicht vorbereitet

Auch in anderen Ausbruchsfällen lässt sich eine solche offensichtliche Konzeptionslosigkeit feststellen. Dazu ein relativ aktuelles Beispiel aus den USA: Aus dem Indiana State Prison Michigan City am Ufer des Michigansees ganz im Norden des US-Bundesstaates Indiana, das ausdrücklich als Hochsicherheitsgefängnis bezeichnet wird, hatten sich am 12. Juli 2009 drei ganz schwere Jungs abgesetzt. Mark Booher, Charles Smith und Lance Battreal gelang die Flucht aus der Haftanstalt über ein unterirdisches Tunnel- und Kanalsystem. Zwei der drei Ausbrecher hatten früher einmal bei Wartungsarbeiten in diesem unterirdischen Labyrinth geholfen-

Stand der Dinge: Flucht aus JVA Aachen

Der Ausbruch erregt in den Vereinigten Staaten einiges an Aufsehen, aber es war zunächst unklar, woher sie Die drei Geflohenen hatten brutale Verbrechen auf dem Kerbholz. Smith, der Gefängnisbehörde von Indiana, 46 Jahre alt, war 1999 des Mordes für Doug Garrison. Es war den Dreien schuldig befunden und zu 95 Jahren also ein hohes Maß an Täuschung im Gefängnis verurteilt worden. Dem 46-jährigen Booher wurde 1999 wegen Mordes in Tateinheit mit Entführung, Vergewaltigung und Körperverletzung zu lebenslanger Haft und ordnete zugleich die Unterbringung in einem psychiatrischen Krankenhaus an. In Freiheit galt er es „wandelnde Zeitbombe.“ Er selbst hatte im Prozess seine unstillbare Mordlust beschrieben. Im Herbst 1995 hatte ihm die Frau, die seinem Charme erlegen war, zur Flucht verholfen.

Indianapolis zu 65 Jahren Gefängnis verurteilt. Battreal, 45 Jahre alt, wurde wegen Vergewaltigung und Stalking im Jahre 1997 zu 50 Jahren Gefängnis verurteilt.

Die drei Männer waren zwar in der gleichen Wohneinheit des staatlichen



Unter Druck; Die nordrhein-westfälische Justizministerin Roswitha Müller-Piepenkötter.

Chen Gefängnisse untergebracht, aber es war zunächst unklar, woher sie einander kannten, sagte der Sprecher der Gefängnisbehörde von Indiana, 46 Jahre alt, war 1999 des Mordes für Doug Garrison. Es war den Dreien schuldig befunden und zu 95 Jahren also ein hohes Maß an Täuschung im Gefängnis gelungen. Außerhalb der Mauern der Haftanstalt zeigten sich die Ausbrecher dann weit weniger einfallreich.

Für Charles Smith war der Ausbruch nach weniger als 24 Stunden vorbei. Er wurde von einem privaten Wachmann mit vorgehaltener Waffe in Grand Beach, ganz in der Nähe des Ferienhauses von Chicagos Bürgermeister Richard Daley überwältigt. Ein willkommener Grund für den Waffenlobbyisten und Gründer der Second Amendment Foundation, Alain Gottlieb, postwendend gegen jedwede Einschränkung von Waffenbesitz zu ziehen.

Zwei Tage nach Smith war auch für Battreal die Flucht zu Ende. Er wurde 400 Kilometer südlich des Indiana State Prison im Haus seiner Eltern in Rockport (Indiana) festgenommen. Kein allzu ausgeklügeltes Versteck! Elf Tage nach dem Ausbruch klickten auch für Mark Booher die Handschellen. Er war vom U.S. Marshals Service, einer Behörde des Justizministeriums der Vereinigten Staaten, in einem Hotelzimmer im Norden von Indianapolis aufgespürt worden.

Nur selten gelingt es Gefängnisausbrechern, sich über längere Zeit zu verstecken, die eigenen Spuren zu verwischen und sich gar eine

neue Existenz aufzubauen. In den meisten Fällen ist gar nicht ersichtlich, dass die Leute, die so viel Energie auf den Vorgang des Ausbruchs verwenden, auch nur einen Bruchteil ihrer Fantasie für die Zeit außerhalb des Knastes verwenden-

Untertauchen mit Hilfe: Der Fall des „Heidemörders“

Aber wenn dieser Lebensabschnitt geplant und „sichergestellt“ scheint, ist der Erfolg für den Ausbrecher sehr vage. Auch nach ein- einhalb Jahrzehnten ist der Fall des sogenannten Heidemörders, Thomas Holst, vielen noch in bester Erinnerung. Alle Türen waren verschlossen, kein Schlüssel fehlte - die Flucht des verurteilten dreifachen Frauenmörders Thomas Holst aus der geschlossenen Psychiatrie des Hamburger Ochsenzoller Krankenhauses stellte die Polizei zunächst vor ein Rätsel, hieß es im September 1995. Doch dann war schnell klar: Der „Heidemörder“ musste einen Helfer mit Insiderwissen gehabt haben. Zunächst wurde der Verdacht laut, dass „ihm die Scientology-Sekte geholfen haben könnte. Holst habe regelmäßig Besuch von der ‚Kommission für Verstöße der Psychiatrie gegen Menschenrechte‘ empfangen, einer Tarnorganisation von Scientology. Die Sekte bestätigte die Besuche, bestritt aber den Verdacht der Fluchthilfe.“ Doch dann konzentrieren sich die Ermittlungen gegen seine ehemalige Therapeutin. Aber es gehen Wochen und Monate ins Land, in denen der

als hochgefährlicher Triebtäter in Freiheit ist-

Der 31-jährige gelernte Graphiker hatte zwischen 1987 bis 1990 drei junge Frauen vergewaltigt und erdrosselt. Im April 1993 verurteilte ihn das Landgericht Hamburg wegen Mordes in Tateinheit mit Entführung, Vergewaltigung und Körperverletzung zu lebenslanger Haft und ordnete zugleich die Unterbringung in einem psychiatrischen Krankenhaus an. In Freiheit galt er es „wandelnde Zeitbombe.“ Er selbst hatte im Prozess seine unstillbare Mordlust beschrieben. Im Herbst 1995 hatte ihm die Frau, die seinem Charme erlegen war, zur Flucht verholfen.

Die Ex-Therapeutin Tamar S. aber konnte ihr falsches Alibi nicht dauerhaft aufrechterhalten. Im Bekanntenkreis verbreitet die in Bedrängnis geratene Frau, die einen israelischen Pass besitzt, sie wolle mit ihrem Vater nach Israel reisen. In Wahrheit, so glaubten die Fahnder sofort, wollte sie auswandern - zusammen mit Holst. Am 29. Dezember 1995 nahmen Soko-Beamte Tamar S. daraufhin vor der Kanzlei ihres Rechtsberaters fest. Dadurch sollte Holst, so die Ermittler, „die finanzielle und moralische Unterstützung“ entzogen werden- Ihr Kalkül: Entweder Holst geht ein Risiko ein, und wir fangen ihn, oder er stellt sich.“

Innerhalb von 24 Stunden geht die Rechnung der Fahnder auf: Reichlich mitgenommen und den Haarschopf zur Halbglätze rasiert, stellt sich Holst, angeblich unbeein-

flusst durch die Verhaftung seiner Betreuerin. Die Fluchthelferin kommt für ihre Fluchthilfe mit einer Bewährungsstrafe davon und heiratet später den „Heidemörder“- In der psychiatrischen Klinik wird auf Grund dieses Falles der „Faktor Mensch“ besonders heftig diskutiert. Verstärkte Kontrolle des Personals sind die Folge.

Klinik- und Arztbesuche begünstigen Flucht

Kliniken oder Arztbesuche, alles was nicht zum „direkten Justizvollzugsdienst“ gehört, liegt auf der Skala der Entweichungen ganz oben. Und es sind oft die ganz schweren Fälle, die so wieder zum ganz großen Fall werden. Mit Hilfe eines Komplizen flüchtete am 15. April 1998 der in der Rheinischen Landesklinik Dürren einsitzende Gewaltverbrecher Bernd Büch nach einem Zahnarztbesuch in der Stadt. Zwei Tage später bringt er in Sennewitz (Sachsen-Anhalt) einen Mann und dessen 71-jährige Mutter um, nimmt zwei Frauen eine Nacht lang gefangen und vergewaltigt sie. Im Juni wird er in Hanau (Hessen) festgenommen.

Kurze Zeit später kehrt der 1973 wegen Mordes an einer Frau, Sexual- und Raubstraftaten sowie Autodiebstählen zu lebenslanger Haft verurteilte Dieter Zurwehme von einem Freigang nicht in die Haftanstalt Bielefeld-Senne zurück. Auf seiner acht Monate dauernden Flucht bringt er in Remagen am Rhein zwei ältere Ehepaare um und versucht,

zwei Mädchen zu vergewaltigen. Erst im August 1999 wird der „Mörder von Remagen“ in Greifswald (Mecklenburg-Vorpommern) von einem Passanten erkannt und festgenommen.

Auch der Fall Zunehme hat in den Annalen der Großfahndungen seinen wenig würdigen Platz. Doch obwohl der 57-Jährige über Monate von einer 20-köpfigen Sonderkommission gejagt wurde, gelang es Zurwehme ein ums andere Mal, die Polizei an der Nase herumzuführen. Das begann schon mit seiner Flucht, die eher ein Spaziergang durch das Haupttor der nordrhein-westfälischen Justizvollzugsanstalt war. Noch aus dem Gefängnis heraus hatte der Straftäter einen Reisepass beantragt - mit jenem Foto, das kurze Zeit später bundesweit die Fahndungsplakate zierte.

Pannen bei der Fahndung können Unschuldige treffen

Mal peinliche, mal tragische Pannen überschatteten die Fahndung. Mal entwischte Zurwehme seinen Verfolgern zwischen Niedersachsen und Baden-Württemberg, zwischen Maisfeld und Bodensee, mal arbeiteten die Ermittler dem flüchtigen Verbrecher durch Fahrlässigkeit noch zu. Wie Ende Juni 1999, als übereifrige Zivilfahnder alle normalen polizeilichen Regeln missachtend im thüringischen Heldringen einen 62-jährigen Urlauber erschossen, den sie aufgrund eines vagen Hinweises für Zunehme gehalten

hatten. Der getötete Tourist aus Köln besaß keinerlei Ähnlichkeit mit dem Gesuchten. Dass die Dresdener Polizei kurz darauf einen stadtbekanntem Straßenmaler vorübergehend festnahm, den sie gleichfalls mit Zurwehme verwechselte, zeigte, wie schnell sich bei den Fahndern verstärkt die Grenzen zwischen Engagement und Erfolgsdruck, Angst und Hysterie verwischen.

Es war bereits seine dritte Flucht, bei der der Sexualstraftäter Frank Schmökel in seiner Zelle einen Zettel hinterließ: „Tut mir leid, die Kleine geht mir nicht aus dem Kopf.“

Deshalb herrschte vor allem im mecklenburgischen Ort Quitzerow ab dem 20. Februar 1997 höchste Alarmbereitschaft. Denn die Polizei vermutete, dass mit der „Kleinen“ jene 19jährige Christine aus dem Dorf gemeint war, die Schmökel bei seiner ersten Flucht 1994 sexuell missbraucht und zu töten versucht hatte. Nur zwei Jahre später war dem 34-Jährigen erneut ein Ausbruch gelungen. Der Flüchtling ging den Fahndern damals bei einer Verkehrskontrolle in Mecklenburg-Vorpommern unweit von Quitzerow ins Netz.

Stand der Dinge: Flucht aus JVA Aachen

Schmökel war zusammen mit einem Mitgefangenen aus seiner Zelle in der Landesklinik Brandenburg/Havel ausgebrochen. Wegen mehrerer Vergewaltigungen von Frauen und Kindern, sexuellem Missbrauchs eines Kindes mit Todesfolge hatte ihn ein Gericht zu 14 Jahren Haft verurteilt. 1993 kam er zur Therapie in den Maßregelvollzug. Rund zwei Wochen nach seiner Flucht stellte sich Schmökel den Fahndern.

100.000 Euro Kopfgeld sind für Hinweise zur Ergreifung von Norman Franz ausgesetzt. Der 1970 geborene Franz hatte wegen Doppelmordes eine lebenslange Freiheitsstrafe zu verbüßen. Dabei gelang ihm am 11. März 1997 zum ersten Mal die Flucht aus der Justizvollzugsanstalt Hagen. Seinen Weg pflasterten weitere Leichen und skrupellose Raubmorde. Dann flüchtete er auf die Iberische Halbinsel. Bis zu seiner neuerlichen Festnahme am 24. Oktober 1998 im portugiesischen Albufeira lebte er dort mit seiner Frau und dem gemeinsamen Kind und betätigte sich in der Immobilienbranche. Nachdem Franz erfolglos gegen seine Auslieferung an die deutschen Behörden Beschwerde vor dem portugiesischen Verfassungsgerichtshof eingereicht hatte, gelang ihm am 28. Juli 1999 die Flucht aus dem Zentralgefängnis von Lissabon.

Norman Volker Franz hatte das Fenstergitter durchgesägt und sich mit Bettlaken abgeseilt. Seit seiner Flucht suchen die Behörden bislang vergeblich nach dem Täter. Im April

2007 berichtete die portugiesische Zeitung „Jornal de Noticias“ Franz pflege persönliche Kontakte nach Albufeira in der portugiesischen Algarve, nach Bogota in Kolumbien, nach Florida (USA) und auch nach Kapstadt in Südafrika und nach Tanger in Marokko. Eine brauchbare Spur von dem Ausbrecher, der als unberechenbar und höchst gefährlich eingestuft wird, haben die Fahnder jedoch nicht, auch wenn sie in der portugiesischen Presse die Vermutung äußern, Franz könne sich im Süden des Landes in der Tourismusbranche betätigen.

Verdacht: Knast-Kumpel war nicht zufällig mit Taxi da

Zurück zum Aachener Fall: Kurz nachdem die ersten Details der Flucht bekannt und Ungereimtheiten offensichtlich wurden, teilte die Staatsanwaltschaft Aachen mit, die Polizei habe Ermittlungen gegen einen Knast-Kumpel der beiden eingeleitet. Der Freigänger habe den beiden vermutlich das Flucht-Taxi besorgt. Der 35-Jährige war pünktlich zum Ausbruch in einem Taxi zum Gefängnis zurückgekehrt. Heckhoff und Michalski legten in diesem Fahrzeug die erste Flucht-Etappe nach Kerpen-Buir zurück. Der Verdächtige war mit Heckhoff und Michalski in einem Gefängnisstrakt untergebracht. Er fuhr nach seinem Freigang genau im Moment der Flucht mit einem Taxi vor. „Wir gehen davon aus, dass die Ankunft des Taxis just zu diesem Zeitpunkt kein

Zufall gewesen sein kann“, meinte der Pressesprecher der Staatsanwaltschaft Aachen, Oberstaatsanwalt Robert Deller-

Der zweite Verdächtige: ein Vollzugsbeamter

Zuvor war jedoch ein Schatten auf einen Vollzugsbeamten der JVA Aachen, den 40-jährigen Michael K., gefallen. Keine 24 Stunden nach dem Verschwinden von Heckhoff und Michalski wurde er am frühen Nachmittag des 27. November unter dem Verdacht der Fluchthilfe festgenommen. Hatte es zunächst noch geheißt, die beiden Ausbrecher hätten einen zur Flucht notwendigen Schlüssel einfach fotokopiert und anhand der Vorlage nachgemacht, so wurde nach Auswertung der Fakten eine andere Version verbreitet. Ein Ermittler berichtet, wie der Wärter den Verbrechern geholfen haben soll: „Es wurden keine Schlüssel nachgemacht. Er konnte mit Knopfdruck einige Türen öffnen, die anderen hat er den Verbrechern mit seinen Schlüsseln geöffnet.“ Er habe Heckhoff und Michalski die Pistolen und die Munition ausgehändigt.

Einfach zu belegen scheint der Vorwurf - selbst wenn er naheliegend ist - nicht. Der Vollzugsbeamte sei als „Fluchthelfer wohl vorsichtig vorgegangen“, heißt es in einer Stellungnahme. Auf einem Video sei er nicht gemeinsam mit den Schwerverbrechern zu sehen. „Er hat wohl gedacht, dass er so mit einem blauen Auge davonkommt“, sagte Deller.



Wohl nur mit Hilfe eines JVA-Bediensteten konnten Heckhoff und Michalski verschlossene Türen passieren.

Das Düsseldorfer Justizministerium hatte nach der Festnahme des Vollzugsbeamten auf ausgewertete Videoaufzeichnungen verwiesen. „Man sieht den Bediensteten auf dem Video nicht mit den beiden Gefangenen. Man sieht nicht, wie er ihnen die Türen öffnet“, gestand Deller dabei ein. Schatten ließen jedoch vermuten, dass sich Heckhoff und Michalski hinter dem Mann befanden. Der Vollzugsbeamte habe gegen Vorschriften verstoßen, indem er eine nicht so sichere Tür benutzte und eine Tür sogar hinter sich offen ließ. Allein mit dem Video sei der Nachweis der Fluchthilfe „nicht unbedingt“ zu führen.

K. stand bereits 2006 in Verdacht, einem Sexualstrafäter zur Flucht verholfen zu haben. Aus Mangel an Beweisen wurde das Verfahren eingestellt. Doch schon Wochen vor dem Ausbruch von Michalski und Heckhoff bemerkten Kollegen,

Stand der Dinge: Flucht aus JVA Aachen

dass der Schließer ein auffallend vertrautes Verhältnis zu den beiden Häftlingen hatte. Mangelnde Distanz zwischen Bediensteten und Gefangenen gilt im Vollzugsdienst als Sakrileg, da bei persönlicher Nähe immer die Gefahr der Erpressbarkeit, Kumpanei oder Gefälligkeitsdiensten besteht, was beispielsweise schon bei der illegalen Postübermittlung beginnen kann. Doch die JVA-Leiterin versäumte es offenbar, auf entsprechende Warnungen zu reagieren. Bekannt wurde zudem, dass schon lange vor dem Ausbruch JVA-Mitarbeiter Gefangenen Handys und Drogen verkauft hatten.

Zweifelhafter Lebensstil des Schließers

Der Lebensstil des Schließers nährte weitere Vermutungen und Verdächtigungen. Der zweifache Vater Michael K. lebt nach Zeitungsinformationen mit seiner Frau, die eben-

falls in der Justizvollzugsanstalt angeschlossen ist, in einer gepflegten Wohngegend auf dem Land in einem älteren Backsteinhaus. Erst am 1. August war er dort hingezogen. Die Eheleute hatten das Haus angeblich für rund 200.000 Euro gekauft. „Der war verschuldet, ist gut geschmiert worden“, mutmaßte der Bruder von Ausbrecher Michalski gegenüber einer Tageszeitung. Ermittler halten es auch für sehr denkbar, dass die Ausbrecher den Wärter mit etwas Schwerwiegenem erpresst haben könnten. Was das „Schwerwiegende“ sein könnte, wurde nicht weiter problematisiert.

Rasch wurden jedoch weitere kritische Stimmen laut und so hieß es schon bald, es seien „sich JVA-Bedienstete sicher: Der Beamte, der ihnen offenbar geholfen hat, kann nicht allein gehandelt haben. NRW-Justizministerin Müller-Piepenkötter wird mit den Worten zitiert: „In der Spätschicht am Donnerstagabend waren die 40 Dienstposten durch 42 Mitarbeiter besetzt.“

Offensichtlich schoss sie sich mit dieser Darstellung ein Eigentor. Kritische Widerworte von Insidern. „Und von denen hat keiner gefragt, warum gehst Du jetzt mit Heckhoff und Michalski zur Pforte?“, fragt ein JVA-Bediensteter mit gallig-bitterem Sarkasmus, das könne „die Ministerin nur jemandem erzählen, der sich die Hose mit der Kneifzange anzieht.“ Es sei höchste Zeit für die Ministerin, Stellung zu beziehen. „Denn entweder haben hier alle gepennt“, so wird ein anderer Beamter in „Der Westen“

dem Internet-Portal der WAZ-Mediengruppe“ zitiert, „oder sie steckten alle unter einer Decke.“ Was er aber nicht glaube. Vielmehr müsse untersucht werden, ob nicht ein strukturelles Problem die Flucht von Heckhoff und Michalski ermöglichte: „Warum sind die Türen ohne Gegencheck zu öffnen?“ Eines ist Fakt: Ein so sensibles Sicherheitssystem wie das einer Justizvollzugsanstalt, das von einem einzigen Beamten ausgehebelt werden kann, verdient dieses Prädikat nicht.

Die Vorwürfe gegen die Zuständigen Für den Justizvollzug werden noch verstärkt durch den Umstand, dass der als Fluchthelfer verdächtige Beamte Michael K. wenige Tage vor dem Ausbruch in anderer Angelegenheit von einem Mobilen Einsatzkommando (MEK) der Polizei observiert worden war. Der Grund hierfür war nach Informationen eines Nachrichtenmagazins die Aussage einer Frau aus Aachen. Sie hatte angegeben, K. betätige sich im Gefängnis als „Schlepper“ - also als jemand, der für Gefängnisinsassen Gegenstände in die Zellen schmuggeln, etwa Handys oder Drogen.

Außerdem gab die Informantin zu Protokoll, auf ihrem Girokonto habe ein Unbekannter 200 Euro eingezahlt, K. sollte das Geld bei ihr abholen. Das MEK bezog am 20. November vor dem Haus der Frau Stellung. Zu einer Festnahme kam es nicht, weil die Fahnder offenbar hofften, an Hintermänner heranzukommen. Deshalb konnte K. weiterhin seinen Dienst in einem der sensi-

belsten Bereiche des Gefängnisses absolvieren, darunter an der Pforte.

Michael Karl Heckhoff: die Vorgeschichte

Man schrieb den 16. Februar 1991 und die Presse berichtete in großen Lettern: Der Gewaltverbrecher, der auf dem Polizeipräsidium von Mülheim (Ruhr) zwei Polizisten



Heckhoff ist schon einmal aus der JVA Wert geflohen.

Stand der Dinge: Flucht aus JVA Aachen

in seine Gewalt gebracht hatte, ist weiter auf der Flucht. Nach ihm wird bundesweit gefahndet. Staatsanwalt Gerd Unterberg sagte in Essen, dass Michael Karl Heckhoff - er ist damals 32 Jahre alt - mehrfach vorbestraft sei. Er verbüßte eine siebenjährige Haftstrafe wegen Verabredung zur Geiselnahme und stand zu diesem Zeitpunkt im Verdacht, am 17. Januar 1991 bei einem Bankraub in Mülheim 330.000 Mark erbeutet zu haben. Wenige Tage zuvor hatte er sich zunächst widerstandslos in einem CVJM-Heim festnehmen lassen. Auf dem Polizeipräsidium nahm man ihm die Handschellen ab, damit er seine Taschen entleeren konnte. Heckhoff zog in diesem Augenblick eine Pistole, fesselte den Gewahrsamsbeamten an die Heizung und zwang die beiden anderen Polizisten, ihn zum Streifenwagen zu begleiten. Der Täter ließ den männlichen Beamten in einer Tiefgarage zurück. Dann nahm er ein Taxi und entkam zu Fuß mit der Tageskasse. Den Fahrer und die Polizistin hatte er in den Kofferraum gesperrt. Den Schlüssel ließ er stecken, dann rief Heckhoff die Polizei an, die beide befreite. Die Frau erlitt einen Schock.

Wenige Tage später aber stellte sich Heckhoff der Polizei in Mülheim. Die Waffen des Bankräubers wurden in einem Bahnhofsschließfach gefunden. Heckhoff bleibt auf seinen Pfaden, denn 18 Jahre später endet seine Flucht wieder in Mülheim, hier wurde Heckhoff am 2. Januar 1959 geboren. Die Menschen, die lange

Jahre hinter Gittern verbringen, können sich offensichtlich nur auf dem aus früheren Tagen gewohnten Terrain bewegen.

Doch Heckhoff Rückkehr in die Arme des Justizvollzuges war nicht von besonderer Einsicht getragen. Es dauerte nicht allzu lange, bis er wieder für Aufregung sorgte. Ein neues Geiseldrama hält am 30. Juni 1992 Deutschland in Atem. Drei Schwerverbrecher hatten in der Justizvollzugsanstalt Werl einen Zahnarzt, seine beiden Assistentinnen und vier Beamte in ihre Gewalt gebracht. Zwei der Inhaftierten sind bekannt: Es ist Michael Heckhoff und der damals 30-jährige Kurt Knickmeier - bekannt als „der Kopfschussmörder vom Reiterhof“.

Heckhoffs Ausbruch aus der JVA Werl 1992

Die Tat war minutös geplant und langfristig vorbereitet. Seit Tagen klagten Heckhoff und Knickmeier unisono über Zahnschmerzen. Am 20 Juni 1992 konnten die Täter zur Ausführung schreiten: Vier Beamte der Justizvollzugsanstalt Werl bringen die beiden aus dem Hochsicherheitstrakt ins Gefängnislazarett im Altbau der JVA- Doch dort wollen die Häftlinge vom Zahnarzt Dr. Hans- Joachim Post keine Behandlung mehr. Heckhoff zieht eine aus Seife und Brotresten hergestellte Pistole und schreit: „Keiner rührt sich. Sonst knallt's.“ Die verdatterten Beamten lassen sich ohne Gegenwehr entwaffnen.

Sie wissen, wie gefährlich die Häftlinge sind: „Blacky“ Heckhoff



Heckhoff wird 1992 bei Beendigung einer Geiselnahme angeschossen- Auch zwei Geiseln wurden verletzt. Die Geiselnnehmer hatten Sie mit Wundbenzin übergossen und angezündet.

(bis zum Hals tätowiert) wird von vielen „der Geiselangster mit dem ‚Mutterkomplex‘“ genannt. Einem Freund hatte er einmal gestanden: „Draußen bin ich eine Null. Das kann ich meiner Mutter nicht erzählen. Deshalb überfalle ich Banken und erzähle ihr, dass ich das Geld verdient habe.“ Der Komplize Heckhoffs, Kurt Knickmeier, ist noch gefährlicher. Er hatte im August 1985 im Kreis Herford den Reiterhof-Besitzer und Diskotheken-Millionär Günther Eickhoff, den Hofverwalter Volker Vogelsang und dessen Geliebte Anette Scheffler ermordet - per Kopfschuss, Knickmeier wurde auf der Flucht in Frankreich gefasst. Er hat lebenslänglich „vor der Brust“, deshalb auch nichts zu verlieren- Das

„Nichts-zu-verlieren“ ist die traumatische Formel, die sich immer wieder hinter den Hasardspielen einiger Gefängnisinsassen verbirgt-

Für die Fachleute ist es kein Wunder, dass Knickmeier und Heckhoff in der JVA sofort Ernst machen- Sie binden der 24-jährigen Zahnärztin Sandra K. eine „Todes-schlinge“ aus Draht um den Hals. Dann stellen sie ihre Forderungen: eine Million Mark Lösegeld, freies Geleit und ein schnelles Fluchtauto. über Radio verbreitet sich die Nachricht vom Geiseldrama in Werl wie ein Lauffeuer. Viele der 30.000 Einwohner strömen als Schaulustige zur JVA. Die Haftanstalt Werl ist das größte Gefängnis Nordrhein-Westfalens (bis zu 1.170 Häftlinge mit 400

Stand der Dinge: Flucht aus JVA Aachen

Wärtern) und hatte erst kurz zuvor als „Liebesknast“ für Aufsehen gesorgt. Die Anstaltsleitung hatte Zellen eingeführt, in denen Insassen unbeaufsichtigt ihre Ehefrauen treffen konnten.

Die Geiselnahme vom 20. Juni 1992 zieht sich quälend über Stunden hin. Am Nachmittag sieht es plötzlich so aus, als würden die Gangster fliehen. Die Polizei sperrt das Gebiet weiträumig ab. Zehn Einsatzbusse fahren vor. Panzerwagen stehen bereit.

Blutiges Ende einer Geiselnahme

Nach mehrstündigen Verhandlungen stürmte ein Sondereinsatzkommando die Anstalt. Ein blutiges Finale und kein Ruhmesblatt für die Polizei. Einer der beiden Geiselnahmer, es war der 30-jährige Kurt Knickmeier, hatte die Geiseln beim Angriff der Polizei mit Wundbenzin aus dem Behandlungsraum übergossen und angezündet.

Zwei Tage nach dem blutigen Ende des Geiseldramas befanden sich die beiden verletzten Geiseln dann offenbar wieder auf dem Wege der Besserung, wie aus Medienberichten dieser Tage hervorgeht. Aus Medizinerkreisen hieß es in diesem Zusammenhang, der Gesundheitszustand des in einem Dortmund der Krankenhaus liegenden 46-jährigen Justizbediensteten sei zwar „unverändert kritisch“, doch bestehe keine akute Lebensgefahr mehr. Dem anderen Opfer, einer Zahnarzthelferin, gehe es „den Umständen entsprechend

gut“. Die in einem Hospital in Werl untergebrachte Patientin müsse sich jedoch wohl mehreren Hauttransplantationen unterziehen.

Während der von einer Polizeikugel am Oberschenkel getroffene Geiselnahmer Knickmeier rasch von der Werler Klinik in das nordrhein-westfälische Justizvollzugskrankenhaus Fröndenberg verlegt werden konnte, war Heckhaff zunächst nicht transportfähig. Heckhaffs Zustand wurde von den Ärzten einige Tage als „lebensbedrohlich“ eingeschätzt. Heckhoff hatte beim Zugriff des Sondereinsatzkommandos einen Lungendurchschuss erlitten.

Das gerichtliche Nachspiel zu dieser brutalen Geiselnahme folgte am 23. November 1993 in Arnsberg. Der Prozess vor dem Landgericht in Arnsberg begann unter strengsten Sicherheitsmaßnahmen. Gleich zu Beginn überraschte die Verteidigung mit dem Antrag, die Verhandlung auszusetzen. Der Anwalt des mittlerweile 34-jährigen Michael Heckhaff begründete ihn mit der Verfassung seines Mandanten, der beim Sturm auf die Haftanstalt Werl angeschossen worden war. Er sei geistig nicht aufnahmefähig. Der Antrag wurde abgelehnt. Die Staatsanwaltschaft warf den Angeklagten unter anderem versuchten Mord in zwei Fällen, Geiselnahme und erpresserischen Menschenraub vor. Knickmeier sagte dann zu Beginn des Verfahrens aus, er und sein Komplize seien damals „frustriert“ gewesen. Sie seien sich einig gewesen, dass ihnen eine Flucht

nie gelingen würde. Also hätten sie die Geiselnahme geplant. Für beide habe die Devise bei dieser Aktion geheißen: „Freiheit oder Tod“.

Die Quittung kommt zwei Tage vor Heiligabend 1993: Das Landgericht Arnsberg verurteilte Heckhoff und Knickmeier zu einer lebenslangen Haftstrafe. Heckhoff sieht sich nun auch noch mit der anschließenden Sicherungsverwahrung konfrontiert.

Heckhoff lässt offensichtlich nicht locker. In seiner Einzelzelle in der JVA Bochum wurden 1995 eine Gaspistole und eine Handgranaten-Attrappe gefunden. Danach wurde er

in eine speziell überwachte Zelle in die JVA Simonshöfchen in Wuppertal gebracht. 1999 erhält Heckhoff publizistischen Beistand von der als links-alternativ geltenden „Tageszeitung“ (taz): „Die Düsseldorfer Landeskriminalbeamten vom Dezernat 52 kamen unangemeldet. Geradewegs marschierten die Männer in die Brackweder Einzelzelle des zu lebenslanger Haft und anschließender Sicherungsverwahrung verurteilten Michael Heckhoff. Sie forderten den 40-jährigen Mülheimer auf, eine Speichelprobe entnehmen zu lassen. Falls er dagegen protestiere, werde

Stand der Dinge: Flucht aus JVA Aachen

das Sondereinsatzkommando der Bielefelder Polizei vorstellig. Der richterliche Beschluss zur Entnahme von Körperzellen werde dann mit körperlicher Gewalt durchgesetzt.

Heckhoff, der nach der Werler Geiselnahme 1992 vor geraumer Zeit vom Wuppertaler Hochsicherheits-trakt in den Trakt von Bielefeld Brackwede ‚verschubt‘ wurde, willigte zähneknirschend ein.“ Die taz beweist eine eigenartige Affinität zu Heckhaft, der sich offensichtlich politische einer ganz anderen Fakultät zurechnet. Das Blatt berichtet: „Zeitweise trug ‚Blacky‘ einen schwarzen Arbeitsanzug, manchmal einen Hitlerschnäuzer und wie er sagt, ‚ein richtig fettes Parteiabzeichen der NS-DAP am Revers‘. in seinem Auftreten bestärkt wurde Heckhoff von einigen Vollzugsbeamten des mittleres Dienstes, die immer dann ‚ihre demokratische Tamkappe fallen lassen‘, wenn sie Heckhoffs Zelle betraten, ‚krachend die Hacken zusammenknallten und mit Heil, mein Führer grüßten: An Heckhoffs Zellenwänden hingen Nazi-Bilder, Hakenkreuz und Reichskriegsflagge. Auf dem Höhepunkt seines ‚künstlerischen Schaffens‘, fertigte er in der Töpferwerkstatt der JVA Werl ‚Hitlerbüsten‘, ‚Urnen mit Hakenkreuz‘ und mit ‚Hakenkreuz verzierte Aschenbecher: Der zuständige Freizeitbeamte war ein Altnazi‘, sagt Heckhoff. ‚Sein Standardsatz war: Im Brennofen ist immer Platz für ein paar Ausländer.“

Ganz aus der Luft gegriffen scheinen diese Behauptungen nicht, denn

im August 2008 hatte eine Aachener Zeitung unter der Überschrift „Sollten Hitlerbilder jungen Häftling einschüchtern?“ von einem anwaltlichen Schriftsatz berichtet, in dem ein JVA-Mitarbeiter beschuldigt wurde, einen jungen Häftling, einen „22-Jährigen deutschen südländischer Herkunft beim Austritt aus der Zelle des Öfteren mit dem Hitlergruß empfangen zu haben.--. Der Wachbeamte habe Hitler-Bilder und Fotos von weiteren Nazi-Insignien wie dem Hakenkreuz in der JVA verteilt...“ Dabei scheint er auch unter den Gefangenen Anhänger zu finden. Heckhoff lässt sich seine Gesinnung sogar in die Haut ritzen, er ist mit Nazi-Runen tätowiert.

Nach Angaben des Justizministeriums in Düsseldorf saß Heckhoff seit gut einem Jahr im Aachener Gefängnis. Das Landgericht Köln habe die Mindesthaftzeit für ihn unlängst auf 21 Jahre festgesetzt, hieß es nunmehr nach den jüngsten Coup.

Die Vorgeschichte Peter Paul Michalskis

Der zweite Ausbrecher, Peter Paul Michalski, ist schon als Jugendlicher mit dem Gesetz in Konflikt geraten. Er verbüßte bereits als Heranwachsender eine Jugendstrafe. 1985 wurde er erlassen, drei Jahre später aber wieder festgenommen. 1988 verurteilten ihn die Richter zu sieben Jahren und sechs Monaten Haft, unter anderem wegen schweren Raubes.

Der 1963 in Herford bereits als Halbweise geborene und in Bielefeld aufgewachsene Michalski (der Vater

Stand der Dinge: Flucht aus JVA Aachen

beginning noch vor der Geburt (Selbstmord) hatte Ende der 1980er Jahre längst die Laufbahn eines skrupellosen Schwermörders eingeschlagen. Mit 13 Jahren hatte es begonnen, die ersten Klauereien, mit 17 die erste Jugendstrafe - die klassische Karriere. Sein Stiefvater war ihm ein Tyrann. Parallelen zu Heckhoff, der von seinem Vater - einem ehemaligen Fremdenlegionär - „gedrillt“ wird. Kaputte Familienverhältnisse gehören fast zwangsläufig zum Lebensbild brutaler Straftäter. Sie leben aus, was sie von frühster Jugend an kennen: Gewalt.

Am 5. Juni und 10. Juli 1993 nutzte Michalski jeweils einen Hafturlaub zu Raubüberfällen auf eine Bielefelder Videothek. Am 11. Juli 1993 kam es dann zu einem heimtückischen Mord. Zusammen mit seinem Komplizen Thomas K. lockte Michalski den früheren Mittäter Richard S. (25) am Jugendheim „Greten Venn“ in Bielefeld-Sennestadt in einen Hinterhalt. Das Opfer hatte bei der Polizei gesungen und sollte deshalb hingerichtet werden. Michalski hatte sich an dem Jugendheim mit einem geladenen Karabiner auf die Lauer gelegt. Er schoss dem ahnungslosen Opfer aus nächster Nähe in den Rücken. Dann schlug er ihm den Gewehrkolben mehrfach auf den Kopf und tötete Richard S. schließlich mit einer zweiten Kugel.

Anschließend wurde die Leiche in einer zuvor ausgehobenen Grube im Wald verscharrt. Am 11. September 1993 entdeckten Spaziergänger

den Toten. Eine Hand ragte aus dem Erdreich. Thomas K. und Peter Paul Michalski hatten nach dem Mord bereits ein weiteres Verbrechen begangen, indem sie am 24. August 1993 eine Sparkasse in Bielefeld Brackweide überfielen.

Als der Staatsanwalt Hans-Dieter Heidbrede am 23. März 1995 sein Plädoyer im Mordprozess vor dem Bielefelder Schwurgericht hielt, waren seine Worte unmissverständlich: „Die Gefühlskälte dieser Tat übersteigt jedes Vorstellungsvermögen“. Kurze Zeit später verhängte das Gericht lebenslange Freiheitsstrafen wegen gemeinschaftlichen Mordes und räuberischer Erpressung gegen Thomas K. und Peter Paul Michalski. Die „besondere Schwere der Schuld“, die Michalski mit diesem Urteil attestiert wurde, sollte sicherstellen, dass er vorerst nicht wieder in Freiheit auf die Menschen losgelassen wird.

Die Männer haben keine Skrupel

Als in der Nacht zum 27. November 2009 Heckhoff und Michalski auf der Flucht sind, ahnen die Zuständigen bei Polizei und Justiz, was in diesem Fall der „warst case“ bedeuten könnte. Beide Flüchtigen haben Schusswaffen und sie haben in der Vergangenheit bewiesen, dass sie keine Skrupel haben, Gewalt anzuwenden.

Nachdem die beiden Ausbrecher die Gefängnistore in Aachen hinter sich gelassen hatten, kaperten sie das Taxi mit dem ein anderer Gefängnisinsasse (und möglicherweise Komplize)

aus dem Hafturlaub zurückgekehrt war und ließen sich zunächst nach Kerpen-Buir fahren. „Dort bestellten sie von einer Lokalität aus ein weiteres Taxi“, sagte ein Polizeisprecher. Nach einer anderen Version zwangen sie den Droschkenfahrer, ein weiteres Taxi zu rufen. Sie nötigten den ersten Fahrer dazu, mit ihnen einzusteigen, und ließen sie nach Köln zum Bahnhofsvorplatz am Dom bringen. „Der zweite Taxifahrer hat von einer Geiselnahme nichts bemerkt“, meinte der Sprecher weiter. Am Kölner Hauptbahnhof ließen sie um 22.19 Uhr beide Taxifahrer frei und flüchteten zu Fuß in die Altstadt.

Die Polizei fahndet daraufhin mit einer Spezialeinheit. Die Kölner Innenstadt wurde teilweise abgesperrt, Fahrzeuge im gesamten Stadtgebiet wurden kontrolliert. Die Bundespolizei verstärkte die Überwachung der Bahnhöfe und des Flughafens. Mit einem Hubschrauber wird über den Dächern der Stadt gesucht. Aufwändige Suchaktionen, die in der Regel wenig direkten Erfolg versprechen, sie schränken jedoch den Bewegungsspielraum der Flüchtigen ein. Es ist dann aber die gezielte Fahndung, die von der Erkenntnis über die mögliche Vorgehensweise der Flüchtigen getragen wird, die am häufigsten zum Erfolg führt.

Am Tag nach Flucht, es ist der Freitag, zeigen sich Michalski und Heckhoff bereits ziemlich konzeptionslos. Sie machen was sie können: Sie nehmen wieder eine Geisel. Eine 19-jährige Schülerin wird von ihnen



Ein Polizist begutachtet das Fluchtauto- in dessen Nähe wurde Heckhoff festgenommen.

gezwungen, sie mit dem Auto nach Essen zu fahren. Das wirkt wie im schlechten Film: Die junge Frau hat nur noch wenig Sprit im Tank. Auf der Ruhrbrücke im Essener Stadtteil Kettwig bleibt sie mit ihrem Wagen und den beiden Gangstern liegen. Die bewaffneten Männer flüchten zu Fuß weiter. Während der Fahrt haben sich die beiden - wie kurz danach bekannt wird - rasiert und umgezogen; sie tragen zuletzt identische graue Regenjacken. Heckhoff soll sich den Oberlippenbart abrasiert haben, um sein Äußeres zu verändern. Wieder verliert sich ihre Spur. Die Frau bleibt unverletzt.

Aber die Fahndet haben einen Trumpf: Nach seiner Festnahme teilte der Schließer Michael K- der Polizei die Handy-Nummern der Geflohenen mit. Nun kann die Ortung anlaufen. His zur Festnahme vergehen aber noch wertvolle Stunden, in denen viel passieren kann, das ist den Verfolgern bewusst.

Stand der Dinge: Flucht aus JVA Aachen

Am Samstag, es ist der dritte Tag die Niederlande zu verhindern, kontrolleren Bundes- und Landespolizei Michalski ein Ehepaar in Essen an ausgewählten Stellen den grenznahen Verkehr. Werden. Wie aus einem Bericht der Kölner Polizei hervorgeht, hatten die

Ausbrecher den 56 Jahre alten Geschäftsmann Hans-Peter St. und seine 53 Jahre alte Frau etwa zehn Stunden in ihrer Gewalt. Michaels und Heckhoff waren gegen acht Uhr morgens in das Haus eingedrungen und hätten die Eheleute mit Schuss-

waffen gezwungen ruhig zubleiben. Es folgte die Nacht in einem leer stehenden Iduna-Hochhaus in

„Sie aßen und tranken, guckten Fernsehen, duschten, zogen sich um, und einer der beiden schlief ein paar Stunden“, hieß es in dem Polizeibericht. Sie rauben 200 Euro und gegen 17.30 Uhr ließen sie sich von Hans-Peter St. in dessen BMW nach Mülheim fahren. Die Frau musste mitkommen. Die Schwerverbrecher seien „mit den beiden unterwegs gewesen“, sagte ein Polizeisprecher. Gegen 19 Uhr ließen sie das Ehepaar in Mülheim-Saam frei und fuhren mit dem schwarzen BMW der 5er-Reihe weiter. Anschließend wurden die Männer von Zeugen noch einmal am Autobahnparkplatz „Auberg“ an der A 52 zwischen Essen und Düsseldorf an der Ruhrthalbrücke gesehen.

Nachdem die Polizei durch den Mann über den Vorfall und den Verbleib der Ausbrecher informiert wurde, löste diese Großalarm in Nordrhein-Westfalen aus, der bis Mitternacht dauerte. Es werden Überlegungen laut, oh die beiden beabsichtigen, ins Ausland zu gelangen. Um eine Flucht nach Belgien oder in

An diesem Samstag gibt es auch noch Großalarm am Baldeney-See in Essen, nachdem die Ausbrecher dort offensichtlich gesehen worden waren. Doch die Suchaktion mit Hub-schraubern und Suchhunden blieb ohne Erfolg.

Es folgte die Nacht in einem leer stehenden Iduna-Hochhaus in Mülheim und die unblutige Festnahme Heckhoffs am nächsten Morgen. Heckhoff sei bei seiner Festnahme bewaffnet gewesen. Er sei von Beamten in der Nähe des Fluchtautos entdeckt worden. An einer günstigen Stelle wurde er dann laut Polizei festgenommen. Er blieb unverletzt, auch von den Einsatzkräften kam niemand zu Schaden. Ob sich der Geiselangster widerstandslos festnehmen ließ, konnte der Sprecher nicht sagen. Warum die beiden Kriminellen sich in Mülheim aufhielten, war nicht bekannt. Offensichtlich aber spielte es eine Rolle, dass Heckhoff einige Jahre dort gelebt hatte, bevor er ins Gefängnis kam. „Wir hatten ja gar keinen Plan“, zitiert ein Boulevard-Blatt Heckhoff. Michalski konnte sich zunächst noch absetzen.

Verwechslungen bergen Gefahr für Unschuldige

Eine große Gefahr geht immer wieder von Verwechslungen aus. Völlig unschuldige Bürger kommen plötzlich in eine polizeiliche Zu-

Stand der Dinge: Flucht aus JVA Aachen

griffssituation, mit der viele nicht den. „Neugierde kann vieles kaputt-
umgehen können. Andere haben - machen. Die Polizei möchte kein
wie in Heldrungen bei der Zurweh- zweites Gladbeck", sagte ein Sprecher
me-Fahndung - gar keine Chance. der Polizei Essen. Er spielte damit auf
Bei der Fahndung nach Michalski das Gladbecker Geiseldrama von
wurde am 4. Fluchttag in Mülheim 1988 an, bei dem Medienvertreter
ein Mann mit dem noch flüchtigen gleichauf mit der Polizei zwei Geisel-
Gewaltverbrecher verwechselt. Der gangstern auf ihrer Flucht folgten und
Mann habe dem 46-Jährigen sehr auch Interviews mit ihnen führten. So
ähnlich gesehen, er sei aber nicht weit kam es glücklicherweise nicht
festgenommen, sondern überprüft mehr. Die Polizei hatte von dem der
worden. Dabei stellte sich heraus, Fluchthilfe verdächtigen Justiz-
dass es sich „definitiv nicht" um beamten die Handynummer Michal-
Michalski handele, sagte ein Spre- skis erfahren. Er war also schon lange
cher der Polizei Essen. geortet, als seine Flucht auf dem frei-

Augenzeugen hatten beobachtet, en Felde endete.
dass die Einsatzkräfte den Fälsch-
licherweise Verdächtigen gegen eine **Flucht endet auf dem Fahrrad**
Schaufensterscheibe drückten und auf Nach fünf Tagen überwältigte die
den Boden warfen. Der Mann wurde Polizei Michalski im Kreis Wesel. Er
wieder freigelassen. Die Suche nach wurde von Spezialeinsatzkräften der
Michalski dauert an. „Wir wissen Polizei am 1. Dezember um 9.50 Uhr
nicht, wie er unterwegs ist", sagte eine bei Schermbeck in Nordrhein-
Sprecherin. Ein Schwerpunkt der Westfalen festgenommen. Michalski
Fahndung war Mülheim, gesucht war mit einem silberfarbenen Fahrrad
werde aber bundesweit. Der Sprecher unterwegs gewesen und war mit
mahnte zu großer Vorsicht. Bei einem einem Schlafsack ausgestattet. Einen
Verdacht solle man unverzüglich die wirklichen Plan für die Zeit nach dem
Notrufnummer 110 wählen und den Ausbruch hatte wohl auch er nicht.
Rest den Einsatzkräften überlassen. „Solche Leute haben keine Per-

Irrtümliche Festnahmen und spektive. Auf solche Leute muss man
leider auch Schlimmeres geschieht im Vollzug besonders aufpassen. Man
immer wieder bei Großfahndung. Im muss sich mit ihnen beschäftigen,
Falle von Heckhoff und Michalski damit sich kein zu großer Druck auf-
hatte man wohl auch noch einmal die baut. Und man muss sie therapieren",
unheilvollen Stunden des Gladbecker sagte Strafvollzugsrechtler Prof. Mi-
Geiseldramas vor Augen. chael Heghmanns von der Uni Müns-

Die Polizei appellierte deshalb an ter. „Dafür hat der Staat aber zu wenig
Medienvertreter, die Fahndung nicht Geld. Die Gesellschaft befürwortet
durch eine zu große Nähe zu heute lieber einen harten Strafvoll-
möglichen Einsatzorten zu gefähr zug", kritisierte Heghmanns. ■